Die Theorie der produktiven Kräfte in Lists „nationalem System der politischen Ökonomie“.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors rer. pol.

der

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Maria Fuerth.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Göttingen.
Gedruckt bei Hubert & Co, G. m. b. H.
1920.

Angenommen von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät.

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Februar 1920.

Meiner lieben Großmutter.

Inhalt.

		Seite
I. Teil.	Darstellung der Theorie der produktiven Kräfte	1
	§ 1. Der Begriff der Gesellschaft	1
	§ 2. Der Begriff der Produktivität und produktiven Kraft	2
	§ 3. Der Begriff der Rentabilität	3
	§ 4. Die Gegenüberstellung von Tauschwert und produktiver Kraft	3
	§ 5. Zusammenfassung des ersten Teils	8
II. Teil.	Besprechung der kritischen Arbeiten zu Lists Theorie der produktiven Kräfte	8
	§ 1. Besprechungen der Kritiken von Oisander, Brüggemann, Baumstark und Roscher	9
	§ 2. Besprechung der Kritiken von Rau, Hildebrand und Kautz	10
	§ 3. Besprechung der Kritiken von Eheberg, Dühring und Sombart	13
III. Teil.	Besprechung der Listschen Theorie	25
	§ 1. Lists Verhältnis zu der klassischen Schule	25
	§ 2. Lists Verhältnis zum Historismus	27
	§ 3. Lists Verhältnis zu Carey und Dühring	28
	§ 4. Die Bedeutung der Theorie der produktiven Kräfte als dynamische Produktionstheorie	28
	§ 5. Das Problem der Messung der produktiven Kraft	28

Literatur.

Baumstark, Zur Kritik über Friedr. Lists Nat. System d. polit. Ökonomie. Erschienen in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. 1842.

Bley, Fr., Ein Denkmal für List, in Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. 1904.

Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins. Abtlg. II. Positive Theorie des Kapitals. Innsbruck 1909/1914.

Bordello, Otto, Der Begriff „produktiv" bei Adam Smith und bei List.

Borckenhagen, Nationale und handelspolitische Bestrebungen in Deutschland von 1815 bis 1822 und die Anfänge Friedrich Lists. Berlin 1915.

Brüggemann, K. H., Dr. Lists nationales System der politischen Oekonomie. 1842.

Carey, Sozialwissenschaft. Deutsch von Adler. Bd. II und III. 1870.

Cobden, Club-Essays. 2scd. Series 1871 London.

Damaschke, Friedrich List, ein Märtyrer der nationalen Volkswirtschaft. Allg. Ztg. 1909. München. 42. Heft.

Dietzel, List, nationales System und die nationale Wirtschaftspol. Arch. f. Soz. Wiss. u. Sozialpolitik. 35. Bd. 1912.

Dühring, Eugen, Die wissenschaftliche Bedeutung Friedrich Lists. Dtsch. Vierteljschr. 1867.

— — Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. 1879.

— — Kritische Grundlegung der Volkswirtschaftslehre. 1866.

Eheberg, Karl Th., Kritische Einleitung zum nationalen System der politischen Oekonomie. 1883.

Fehleisen, Friedrich Lists Leben und Wirken mit Berücksichtigung seines Systems. Reutlingen 1879.

Feucht, Friedrich List und Henry George. Deutsche Kultur 1907.

Goldschmidt, Fr. List, Deutschlands großer Volkswirt. 1878. Berlin.

Hirst, Margret, Life of List and selections of his writings. Philadelphia 1823.

Hildebrand, Bruno, Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft. 1848.

Kautz, Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomik und ihre Literatur. 1860.

Knies, Politische Oekonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode. 1843.

Köhler, Kurt, Problematisches zu Friedrich List. Leipzig 1908.

Lauerdale, Inquiry into the nature and origine of public wealth. 1804.

Ladenthien, Zur Entwicklung der nationalökonomischen Ideen Friedrich Lists. Wien 1912.

Lepelletier, Daniel Raymond. Un précurseul de List. Révue d'économie politique. Jhg. 1900.

List, Friedr., Nationales System der politischen Oekonomie, herausgeg. von Waentig. Jena, Fischer. 1904.

— — Wesen und Wert der nationalen Gewerbeproduktivkraft. Häuser: Ges. Schriften Lists. 1850.

— — Die Theorie vom Fabrikstaate und ihre geschichtlichen und statistischen Stützen. In Häuser: Ges. Schriften Lists. 1850.

— — Ueber die Beziehungen der Landwirtschaft zur Industrie und zum Handel. In Häuser: Ges. Schriften Lists. 1850.

Marlo, Geschichte und Kritik der ökonomischen Systeme. 1884. Tübingen.

Menger, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Wien 1871.

Mill, John Stuart, Principles of political economy. London 1900.
Neurath, Volkswirtschaftliche und spezialphilosophische Essays. Wien 1880.
Neumann, J., Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre. In Schönebergs Hdb. Bd. I.
Ohr, Friedrich List, die Bedeutung der Industrie. München 1910.
Oisander, Beleuchtung der Manufakturphilosophie des Dr. List. 1842.
Oppenheimer, Franz, Wert und Kapitalprofit. Jena 1916.
— — Theorie der reinen und politischen Oekonomie. Berlin 1910.
v. Peezaux, Bedeutung von List für die Gegenwart. Wien 1906.
Philippovich, Grundriß d. polit. Ökonomie. Tübingen 1911. Bd. I.
Rambaud, Histoire des doctrines économiques. Paris 1902. 12. Ed.
Rau, Zur Kritik über Friedrich Lists nationales System in seinem Archiv. Bd. 5, Heft 2 und 3. 1842.
Roscher, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland. 1874.
— Kritik d. nat. Systems d. polit. Ökonomie in Lindaus „Nord und Süd". Bd. II. 1877.
Röll, Frhr. v., Deutsche volkswirtschaftliche Monatshefte. 1861/62.
Semmlinger, Ein Denkmal für Friedrich List. Beilage zur Allg. Zeitung. 1905. 52. Heft.
Sherwood, Tendencies on american economic thought. Baltimore. 1897.
Schatter, Produktive Kräfte. Leipziger Lehrerzeitung 1915. 22. Jhg.
Schmoller, Gust., Friedrich List als praktischer Volkswirt. Volkswirtschaftl. Blätter. S. Heymann, Berlin 1908.
— — Friedrich List in: „Zur Literaturgeschichte der Staats- und Spezialwissenschaften". 1888.
Smith, Adam, Inquiry into the Nature and causes of the wealth of nations. London. Ward, Lock & Tyler, Repr. 1805.
Spann, Ottom., Friedrich List, die Haupttheorie der Volkswirtschaftslehre auf dogmengeschichtlicher Grundlage. Leipzig 1911.
Schumpeter, Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig 1908.
Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus. II. Hlbd. 2. Bd. 1917.
Thünen, Der isolierte Staat. Jena 1910.
Wagner, Adolf, Grundlegung der politischen Oekonomie. 1892/94. Bd. I.
Weise, Julius, Die Theorie des nationalen Systems der politischen Oekonomie. Stuttgart 1877.
Wirth, Grundzüge der Nationalökonomie. Bd. I. 1856.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548120_0067

I. Teil.

Der theoretische Teil des Listschen Systems ist eine Theorie der produktiven Kräfte. Zwar widmet List nur ein Kapitel ausdrücklich dieser Theorie, aber seine ganzen Austührungen, soweit sie rein theoretischer Natur sind, sind auf den Grundlagen dieser Theorie und ihrer Begriffe aufgebaut. Eine kritische Erklärung der Theorie der produktiven Kräfte ist daher auch eine Erklärung des theoretischen Teils des Listschen Systems.

Lists theoretische Betrachtungen beginnen wie die von Adam Smith mit der Ursache und der Natur des Reichtums der Nationen. Die Kraft, sagt List, Reichtümer zu schaffen, ist unendlich wichtiger als der Reichtum selbst. Ein Volk mag noch so viel Reichtümer aufgehäuft haben, es bleibt ein armes Volk, wenn ihm die Kraft fehlt, neue Güter hervorzubringen.

Schon aus dieser These läßt sich ein Einblick in den Aufbau des ganzen Listschen Systems gewinnen. Der Reichtum besteht für List nicht in der Menge von produzierten Gütern, sondern in der Fähigkeit zur Produktion. Für List sind Reichtumsmöglichkeiten Reichtum. Diese beiden Begriffe sind für ihn identisch.

§ 1.

Der Schwerpunkt der Oekonomie liegt bei List in der sich fortentwickelnden, stets im Fluß bleibenden Gesellschaft. Das Verhältnis der Gesellschaft zum Produktionsprozeß ist für ihn Grundlage der Theorie.

Zum Verständnis der Begriffe „Produktivität" und „produktive Kraft", Begriffe, die die Grundlage der Theorie der produktiven Kräfte und des ganzen theoretischen Teils des Listschen Systems bilden, müssen wir uns zunächst mit dem Begriff „Gesellschaft" beschäftigen [1]).

Die Gesellschaft ist für List eine Vereinigung von Individuen, deren bestmögliche Organisation darauf beruhen soll, daß die Tätigkeit aller der Wirtschaftsgesellschaft angehörenden Individuen im Verhältnis des Gleichgewichts zu einander steht. Die bestmögliche Organisation, das Verhältnis des Gleichgewichts, wird dann erreicht, wenn eine höchste Teilung und eine höchste Vereinigung, Konföderation der Arbeit stattfindet. Die höchste Teilung und Konföderation der Arbeit herrscht dann in einer Gesellschaft,

[1]) List, Nationales System der politischen Ökonomie. Ausgabe Waentig. S. 252ff.

wenn materielle und geistige Arbeit, wenn Manufaktur, Agrikultur und Handel nach Maßgabe des Klimas und der Bodenbeschaffenheit gepflegt werden. Eine so organisierte Gesellschaft ist produktiv.

§ 2.

Die volkswirtschaftliche Produktivität ist nach Lists Auffassung gleich der Summe der produktiven Kräfte eines Landes. Die produktive Kraft eines Landes ist gleich der produktiven Kraft des Bodens und der durch die Organisation der Gesellschaft bedingten Teilung und Konföderation der Arbeit. Die höchste Teilung und Konföderation der Arbeit ist eine Teilung von geistiger und materieller Arbeit einerseits, andererseits bei der materiellen Produktion eine Teilung zwischen Agrikultur und Manufaktur[1]).

Der Produktivitätsbegriff ist bei List ein sehr umfassender. Er beschränkt sich nicht auf den technischen Teil der Produktion, auf die materielle Arbeitsproduktivität schlechthin, wie bei Adam Smith und allen anderen Theoretikern, die mit einer statisch-ökonomischen Grundlage arbeiten. Smith sagt; „The annual labour ot every nation is the fund which originally supplies, it with all the necessaries and conveniences of life". (Die jährliche Arbeit jeder Nation ist der Fond, der sie mit allen Notwendigkeiten und Nützlichkeiten des Lebens ausstattet).

Smith setzt also den Produktionserfolg und die dazu aufgewendete Arbeit in Beziehung. Alle sachlichen Produktionsfaktoren setzt Smith als gegeben voraus. „whatever be the soil climate or extent of territory of any particular Nation". Der Produktivitätsbegriff Adam Smit's ist der Grundstamm für die heutige Begriffsbildung von Produktivität. Die späteren Klassiker, Ricardo, John Stuart Mill, die Sozialisten Marx und seine Schule, Adolf Wagner, die Grenznutzler, soweit sie sich mit diesem Begriff beschäftigen, arbeiten alle mit Arbeitsproduktivität als dem volkswirtschaftlichen Begriff.

Im Gegensatz dazu steht nun List's Begriff der Produktivität. Sein Begriff ist kein technisch-mechanischer, sondern ein gesellschaftlicher. Der klassischen Schule kam es auf das Verteilungs- und Zurechnungsproblem, das Einkommensproblem der Volkswirtschaft an. Das finden wir bei zwei heutigen Theoretikern besonders klar ausgedrückt, bei Schumpeter[2]) und Oppenheimer[3]).

Für das Distributionsproblem muß der Theoretiker den Begriff „Produktivität" möglichst eng begrenzen. So nennt Philippovich[4]) nur die technische Seite der Produktion mit diesem Namen, und Produktivität ist bei ihm die sachliche Ergiebigkeit dieser Produktion.

List hingegen will nicht die Verteilungsprobleme beleuchten, sondern die Produktionsprobleme. Fragt man aber nach der Ursache der Produktivität, so kann man nicht, wie List mit Recht

---

[1]) List's nationales System der politischen Oekonomie. S. 151, 152.
[2]) Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. S. 186.
[3]) Die Theorie der reinen Oekonomie S. 53. [4]) Grundriß der polit. Oekonomie. Teil 1. S. 139.

sagt, als Ursache der Produktivität die Arbeit annehmen; denn die Geschichte lehrt, daß ganze Nationen trotz der Anstrengungen und Sparsamkeit ihrer Bürger in Armut und Elend geraten sind.[1]) Nicht die Arbeit als solche ist die Ursache der Produktivität eines Landes, sondern die gesellschaftlich organisierte Arbeit.

Der Begriff „Produktivität" wie wir ihn bei List finden, hat nicht die Prägnanz und Schärfe der Formulierung wie bei den Klassikern. Ein Begriff, der auf gesellschaftlicher Grundlage aufgebaut ist, der bestimmt werden soll durch den Aufbau der Gesellschaft in einer bestimmten Richtung, kann nicht so eindeutig prägnant festgelegt werden wie ein Begriff, bei dem alle gesellschaftlichen Varianten ausgeschieden sind. Man kann Lists Begriffsbildung nur gerecht werden, wenn man ihn nicht mit dem Maßstab der klassischen Nationalökonomie mißt. Man muß sich eben vergegenwärtigen, daß sein Streben darauf gerichtet war, zu ergründen, inwieweit eine gesellschaftliche Organisation die Organisation der produktiven Kraft eines Landes bedingen und steigern konnte.

§ 3.

Den Begriff „Rentabilität", unter dem wir heute im allgemeinen die Ergiebigkeit des Erwerbes verstehen, bringt List überhaupt nicht. Der Begriff „Rentabilität"[2]) ist ein rein personalökonomischer Begriff. Wenn z. B. von der Rentabilität eines Eisenbahnbetriebes für einen Staat gesprochen wird, dann wird dieser Eisenbahnbetrieb vom individualistisch-personalökonomischen Standpunkt aus betrachtet, nicht aber vom nationalökonomischen. List befaßt sich nur mit der nationalökonomischen Seite der Produktivität. In seiner ganzen Theorie ist für die Personalökonomik nirgends Raum. Er betrachtet den gesellschaftlichen Organismus als lebendiges Ganzes, nicht als eine Zusammensetzung aus einzelnen Individuen.

Unter den Kritiken, die die Theorie der produktiven Kräfte behandeln und mit denen wir uns noch eingehend zu beschäftigen haben werden, ist keine mit Ausnahme Dührings[3]) und später Sombarts[4]), die bei der Kritik des theoretischen Teils des Listschen Systems versucht hat, Lists im Gegensatz zu den Klassikern andersartige ökonomische Auffassung herauszuarbeiten. Weil sie Lists Anschauung mit dem Maßstab der klassischen politischen Oekonomie nicht messen können, nennen sie seine Theorie einen Ableger seines handelspolitischen Programms, sprechen sie ihm jede theoretische Begabung ab.

§ 4.

List[5]) nennt das System Adam Smiths, und seiner Nachfolger

[1]) List, Nationales System. S. 223, 224.
[2]) Oppenheimer, Die Theorie der reinen Oekonomie. S. 86 und S. 574.
[3]) Dühring, Grundlegung der Volkswirtschaftslehre. S. 26/28. S. 98.
[4]) Sombart, der moderne Kapitalismus. II. Hlbbd. 2. Bd. S. 213, 914.
[5]) List. Nationales System S. 225.

ein System von Tauschwerten, das auf materialistisch-individualistischer Grundlage beruht.

Der Begriff „Tauschwert", die Terminologie für einen eng begrenzten Vorgang der Marktwirtschaft, wird hier zur Charakterisierung eines Systems verwendet. Diesem Wort legt List offenbar eine größere Bedeutung bei, als es nur die Bezeichnung eines marktwirtschaftlichen Phänomens verlangt. List will mit dem Wort „Tauschwert" den trennenden Unterschied zwischen seiner Auffassung und der von Adam Smith und seinen Nachfolgern hervorheben.

Tauschwert zur Bezeichung des marktwirtschaftlichen Vorgangs ist der in Geld ausgedrückte Wert, der Preis des zum Markt gebrachten und für den Markt produzierten Gutes. Das ist auch die Auffassung von Adam Smith, wenn er von „value in exchange" im Gegensatz zu „value in use" spricht. Auch die heutigen Theoretiker definieren den Begriff des Tauschwertes nicht anders. So sagt z. B. Philippovich[1]): „Die Fähigkeit, im Tausche ein Entgelt zu erzielen, bezeichnen wir als den Tauschwert." Sobald wirtschaftliche Güter Verkehrsobjekte werden, werden sie auch regelmäßig nicht nach ihrem Gebrauchswert, sondern nach ihrem Tauschwert beurteilt". Was meint nun List, wenn er Adam Smith und das System der klassischen Schule eine Theorie der Tauschwerte nennt und so ein einzelnes Phänomen der Marktwirtschaft zum Charakteristikum einer ganzen Theorie macht.

Der Begriff „Tauschwert" ist für List das Merkmal einer materialistischen, individualistischen, statischen Auffassung der Nationalökonomie, einer Theorie, die, von einer im labilen Gleichgewicht ruhenden Wirtschaftsgesellschaft ausgehend, untersucht, wie sich die Zirkulation und die Verteilung der zum Markt gebrachten und für den Markt produzierten Verkehrsgüter innerhalb einer so organiserten Gesellschaft abwickeln wird.

Die Höhe des Wertes dieser Verkehrsgüter wird bestimmt durch den statischen Preis, Marktpreis, oder, wie Smith und die Klassiker sagen, Tauschwert. Der Reichtum eines Volkes wird bestimmt durch die Höhe und Menge des Tauschwertes der für den Markt produzierten und zum Markt gebrachten Güter. Der augenblicklich vorhandene und zur Distribution gelangende Gütervorrat ist bestimmend für die Größe des Reichtums einer Nation. Die zur Zeit vorhandene Produktionsfähigkeit einer Wirtschaftsgesellschaft ist nicht maßgebend für den Reichtum dieser Wirtschaftsgesellschaft, sondern nur die augenblicklich vorhandene und verfügbare Gütermenge. Die Steigerungsfähigkeit der Produktivität einer Wirtschaftsgesellschaft und die dadurch zu erzeugende spätere größere Gütermenge bezw. Wertsteigerung auf dem Markte wird nicht in Betracht gezogen. Die Entwicklungsfähigkeit der Wirtschaft, der wirtschaftliche Fortschritt, die Beziehung zwischen

[1]) Grundriß S. 38. Bd. I.

dieser Wirschaftsgesellschaft und ihrer Produktivität, oder, wenn wir die Listsche Terminologie verwenden, produktiven Kraft, sind unwesentliche Faktoren in diesem System. Daher ist es für die Auffassung von Adam Smith und der klassischen Schule ganz konsequent, wenn er nur diejenige Arbeit als produktiv bezeichnet, die Güter für die Marktwirtschaft produziert [1]). Jede geistige Arbeit im Gegensatz zur materiellen kann zwar die Produktivität fördern, liefert aber im allgemeinen keine Werte, die für die Verteilung innnerhalb einer gegebenen Wirtschaftsgesellschaft maßgebend sind [2]).

Dieses System nennt List eine Theorie der Tauschwerte, da seiner Meinung nach der Schwerpunkt des Systems nur in dem augenblicklich vorhandenen Vorrat der Marktgüter und dem Tauschwert derselben gesehen wird. Dieses System greift gleichsam eine Zeitspanne aus der stetig sich fortentwickelnden Gesellschaft heraus und macht sie zur Grundlage, indem alle Varianten ausgeschieden werden.

Hiergegen kämpft List. Hiergegen hat er den Satz geprägt [3]): „Hätte Adam Smith die Idee „produktive Kraft" verfolgt, ohne sich von der Idee „Tauschwert" beherrschen zu lassen, so hätte er zur Einsicht gelangen müssen, daß eine Theorie der Werte einer selbständigen Theorie der produktiven Kräfte zur Seite stehen muß, um die ökonomischen Erscheinungen zu erklären.".

Die Theorie der produktiven Kräfte richtet sich nicht gegen eine Lehre vom Werte der Verkehrsgüter, daher ist auch das Schlagwort „Tauschwert", das List zur Kennzeichnung der ihm entgegengesetzten Ansicht braucht, irreführend, sondern sie richtet sich [4]) gegen diese Methode der Nationalökonomie schlechthin, die einen Augenblickszustand der Gesellschaft herausgreift und ihn zur Grundlage der entscheidenden Theorien macht. Hier ist der Ausgangspunkt zum Verständnis des Listschen Systems. Nur wenn man das berücksichtigt und diesen Gesichtspunkt bei der Darstellung der Listschen Theorie im Auge behält, versteht man, warum List mit solcher Schärfe gegen die klassische Schule und ihre Nachfolger vorging, und warum er bei diesem Versuch der Widerlegung der Schule scheitern mußte. Denn hier stoßen zwei grundlegend verschiedene Betrachtungsarten aufeinander, zwei Geistesrichtungen der Nationalökonomie. Sombart [5]) hat sie in seinem „Kapitalismus" Sozialökonomik — statische Zirkulationstheorie und Volkswirtschaftslehre — dynamische Produktionstheorie genannt. Die Terminologie: dynamische Produktionstheorie, scheint uns eine glückliche Bezeichnung des Listschen Systems, da das Problem des Produktionsprozesses, der Fortentwicklung der Produktion bei Lists theoretischen Gedankengängen überall im Vordergrunde steht. Nicht nur bei der Theorie der produktiven Kräfte, sondern z. B. auch

[1]) Adam Smith: Inquiry into the causes and nature of the wealth nations.
[2]) List, Nationales System. S. 225. [3]) List. S. 225. [4]) List S. 229.
[5]) Sombart, „Moderner Kapitalismus". II. Hlbbd. 2. Bd. S. 920.

bei Lists Erörterungen über die Entstehung von Nationalkapital finden wir den Produktionsgedanken wieder. Die Kapitalbildung soll nicht vor sich gehen auf Grund eines Spar- und Enthaltungssystems, sondern durch Steigerung der Produktivität.

Die Grundlage der Listschen Theorie von den produktiven Kräften ist die Bedeutung einer Nation, einer Wirtschaftsgesellschaft als lebendig sich entwickelndes Ganzes. Die Nation, oder wie wir bei der Erklärung des Produktivitätsbegriffes sagten, die organisierte Gesellschaft ist die Trägerin der Produktivität. Die Gesellschaft als lebendige Totalität erfaßt, steht in ihrer Entwicklung nie still. Der Schwerpunkt der Oekonomie bei dieser Betrachtungsweise liegt daher nicht in Problemen, die sich mit dem Tauschwert (statischem Preis), der Verteilung, der Zirkulation, der augenblicklich vorhandenen Gütermengen befassen, sondern in der Frage nach dem Prozeß der Gütererzeugung, nach der Ursache des wirtschaftlichen Erfolges, nach dem ursächlichen Zusammenhang zwischen bestmöglich organisierter Gesellschaft und höchstmöglicher Produktivität oder, wenn wir, wie Lists Terminologie es tut, nicht von dem Gesamtphänomen „Produktivität", sondern von den einzelnen Summanten sprechen, höchstmögliche produktive Kraft.

Zur Erläuterung seiner Theorie bringt List einige Beispiele, die das eben von uns Gesagte belegen und näher beleuchten sollen. „Zwei Familienväter, Gutsbesitzer, haben jeder 5 Söhne und ersparen jährlich 1000 Thaler. Der eine legt seine Ersparnisse auf Zinsen. Die Söhne müssen hart arbeiten. Der andere verwendet seine Ersparnisse zur Ausbildung seiner Söhne, zwei bildet er zu rationellen Landwirten aus, die drei andern läßt er je nach ihren Fähigkeiten Gewerbe lernen [1])." Zur Erklärung dieses Beispiels sagt List [2]): „Der Landwirt A handelt nach der Theorie der Werte, der B nach der Theorie der produktiven Kräfte. Bei seinem Tode mag jener an Tauschwerten weit reicher sein als dieser. Anders aber verhält es sich mit den produktiven Kräften. Der Grundbesitz des einen wird in zwei Teile geteilt, und jeder Teil wird mit Hilfe einer verbesserten Wirtschaft so viel Reinertrag gewähren wie zuvor das Ganze, während die übrigen drei Söhne mit ihren Geschicklichkeiten reiche Nahrungsquellen erworben haben. Der Grundbesitz des andern wird in fünf Teile geteilt, und jeder Teil wird ebenso schlecht bewirtschaftet werden wie früher das Ganze. In der einen Familie wird eine Masse verschiedenartiger Geisteskräfte geweckt und ausgebildet werden, die sich von Generation zu Generation vermehren; jede folgende Generation wird mehr Kraft besitzen, materiellen Reichtum zu erwerben als die vorangegangenen, während in der anderen Familie die Dummheit und Armut mit den Verminderungen der Anteile am Grundbesitz steigen muß."

Diese Ausführungen Lists bestätigen unsere vorangegangenen Darlegungen. Die augenblicklich vorhandene Menge und der

[1]) List. S. 226. [2]) List. S. 226.

Wert der kostenden Güter kann nicht als Maßstab des Reichtums einer Wirtschaftsgesellschaft dienen, sondern die Fähigkeit, diese Güter zu produzieren und die Steigerungsfähigkeit der Produktion.

Wenn das ganze Denken eines Menschen erfüllt ist von dem Gedanken an den nie still stehenden Entwicklungsgang einer Wirtschaftsgesellschaft, so kann er eine Auffassung nicht würdigen, die davon ausgeht, daß man zur Bestimmung der einzelnen ökonomischen Phänomene eine in ihrem Gleichgewichtszustande [1]) funktionierende Gesellschaftsordnung annimmt.

List ist eben durchaus nicht am Seienden sondern am Seinsollenden und Werdenden orientiert. Das, was er immer wieder betont, daß wirtschaftliche Phänomene nicht mit dem Maßstab der Werte, sondern der Produktivkräfte gemessen werden sollen, bedeutet, daß wirtschaftliche Vorgänge zu betrachten sind nicht im Rahmen einer zeitlich begrenzten [2]) Wirtschaftsordnung, sondern vom Standtpunkt der organischen Fortentwicklung der Gesellschaft aus.

Wenn List fortwährend mit dem Gegensatz von Wert und Produktivkraft arbeitet, so wollte er damit nicht Ursache und Wirkung gegenüberstellen, sondern, wie bei dem Begriff Tauschwert erklärt worden ist, bedeutet diese Gegenüberstellung den Gegensatz zwischen einer Anschauung, die ihre Begriffe auf der organischen Fortentwicklung der Gesellschaft aufbaut, und einer solchen, die die Entwicklung der Gesellschaft zwar anerkennt, aber ihre Begriffe unabhängig davon entwickelt. Wenn List im Gegensatz zum Tauschwert von Produktivkräften redet, dann bedeutet dieser Begriff nicht nur die durch die Organisation der Gesellschaft bedingte Teilung und Kooperation der Arbeit. In diesen Fällen ist es das Charakteristikum für die Bezeichnung zweier Methoden. Wenn List [3]) sagt: „Eine Nation muß materielle Güter aufopfern, um sich zukünftige zu sichern", so ist wieder der Gegensatz vom Seienden zum Werdenden, vom Zustand zum Vorgang ausgesprochen. Dieses Werdende, das wir mit dem Begriff Chance [4]) bezeichnen wollen, und das List mit dem Begriff Produktivkraft verbindet, enthält u. E. diejenige Wertbeziehung, die die Dynamik im Gegensatz zu der Bewertung des Zustandes allein enthalten kann. (Wenn hier von dem Begriff „Wert" die Rede ist, so wird hierunter stets objektiver Wert, Tauschwert, statischer Preis verstanden.)

List stellt mit den Begriffen Tauschwert und Produktivkraft die beiden Auffassungen der Oekonomie, die wir versucht haben zu charakterisieren, gegenüber. Dies ist das Primäre, aber er stellt auch in gewissem Sinne das Seiende und das Werdende, die Chance gegenüber einer Werttheorie, die gewonnen ist auf statischer Grundlage, die also bei Abstrahierung von allen ge-

---

[1]) Adam Smith, Inquiry into the causes and nature of the wealth nationes. S. 1 u. 2.

[2]) John Stuart Mill, Principles, Kap. 4. [3]) S. 234. -

[4]) Max Weber, Vorlesung über allgemeine Soziologie. S.S. 1919. München.

sellschaftlichen Varianten, den augenblicklichen Zustand zum Ausgangspunkt und Horizont der Begriffsbestimmung macht.

In der Dynamik muß der Wert die sozialen Varianten berücksichtigen, vor allem aber muß er mit dem Begriff der Chance rechnen. Man kann daher, wenn man „Wert" in der Dynamik bestimmen will, sich diesen nur zeitlich unbegrenzt, doch von Augenblick zu Augenblick Schwankungen unterworfen vorstellen. Allerdings ist diese Betrachtungsweise heute noch nicht zur klaren Entwicklung gelangt und immer noch ein Problem. Düring ist bei seiner Werttheorie an dem Versuche einer Synthese der beiden Richtungen gescheitert, und so harrt, wie Sombart sagt[1]), die Nationalökonomik immer noch eines Ricardo, der sie erlöst.

§ 5.

Fassen wir noch einmal kurz die Ergebnisse dieses ersten Teiles unserer Untersuchung zusammen: Das Listsche System ist eine dynamische Produktionstheorie. Es ist aufgebaut auf der Grundlage des sich stetig fortentwickelnden Organismus. Im Gegensatz zu aller klassischen Theorie, bei der die Probleme der Zirkulation, des Wertes (statischem Preis), der Verteilung in den Vordergrund gestellt sind, interessieren List diese Probleme nicht. Der ursächliche Zusammenhang zwischen einer organisierten Gesellschaft und der Produktivkraft dieser Gesellschaft ist das Problem der Listschen Theorie. Alle anderen Erörterungen sind nur Ausstrahlungen dieses einen großen Gedankens. Es ist daher nicht richtig, wie wir schon öfters bemerkten, die Probleme der Klassiker bei List finden zu wollen oder ihn gar mit dem Maßstab der klassischen Methode zu messen. Allerdings hat List selbst diesen Fehler begangen, indem er bei der Kritik an Adam Smith und seinen Nachfolgern, sie mit dem Maßstab seiner Ansicht gemessen hat, und nicht berücksichtigte, daß Zirkulations- und Einkommensprobleme nur auf statischer Grundlage zu behandeln sind.

II. Teil.

Bei Betrachtung der Kritiken, die sich mit Lists Theorie der produktiven Kräfte beschäftigen, lassen sich drei Gruppen unterscheiden. Die Kritiken, die wir zur ersten Gruppe rechnen wollen, sind Kritiken des ganzen nationalen Systems der politischen Oekonomie, also auch des theoretischen Teils. Sie sind aber im ganzen so unsachlich gehalten, daß ihre Betrachtung sich mehr aus historischen Gründen (die meisten dieser Rezensionen sind nämlich von Zeitgenossen Lists geschrieben) als aus theoretischen rechtfertigt.

Zu der zweiten Gruppe sollen diejenigen Kritiken gehören, die sich mit einzelnen Problemen der Listschen Theorie beschäftigen und diese zu beleuchten suchen. Eine Erfassung der Theorie als Ganzes finden wir bei ihnen nicht.

[1]) Moderner Kapitalismus. II. Hbd., 2. Bd., S. 915.

Die dritte Gruppe erstreckt sich auf diejenigen Rezensionen, die sich in der Hauptsache den theoretischen Gedankengängen Lists widmen. Diese Kritiken enthalten auf Grund mehr oder minder eingehender Beschäftigung mit dem Listschen Ideengang eine Gesamtwertung der Theorie Lists.

§ 1.

Die Rezensionen, die wir als erste Gruppe zusammenfassen wollen, sind sich darin einig, daß es sich nicht lohnt, sich mit der Listschen Theorie eingehend zu befassen, da sie voller Verkehrtheiten und Unwahrheiten steckt. So sagt Oisander[1]) in seiner „Manufakturphilosophie des Dr. List“: „Die Manufakturphilosophie Lists ist ein bösartiges und durchaus unwissenschaftliches und undurchdachtes Buch.“

Diese Probe der Osianderschen Rezension genügt, um eine weitere Darstellung seiner Kritik, die man kaum als wissenschaftlich bezeichnen kann, zu erübrigen.

Die kritischen Ausführungen Brüggemanns[2]) beschäftigen sich mit der Schutzzollfrage. Dabei geht Brüggemann bei seinen Betrachtungen von dem Grundsatz aus, daß List seine Grundsätze entlehnt und nicht verstanden habe. Soweit Brüggemann sich überhaupt mit der Listschen Theorie beschäftigt, betrachtet er diese vom Standtpunkt der Handelspolitik aus. Wo Brüggemann Lists Ausführungen als berechtigt anerkennt, sind seine Aeußerungen sowohl über die Theorie Lists als auch über die der klassischen Schule u. E. so wenig verständnisvoll, daß man weder von Lists Anschauung, noch von der gegnerischen Meinung ein klares Bild erhält. Doch kann man immerhin der Betrachtungsweise Brüggemanns mehr Ernst abgewinnen, als der Oisanders.

Auch die Kritik Baumstarks[3]) fördert die Erkenntnis der Listschen Anschauungen nicht. Dies ergibt sich schon aus seiner zusammenfassenden Kritik über List. „Ganz ungetrübt ist Herrn Lists Lust und Freude über seine Unwiderlegbarkeit keineswegs; denn er hat Verstand genug, um einzusehen, daß es keine Ehre ist, ein Buch geschrieben zu haben, welches so voll von Verkehrtheiten, Unwahrheiten und persönlichen Beleidigungen ist, daß es kein Mensch der Mühe und Zeit wert erachten kann, förmlich zu widerlegen.“

Zu der ersten Gruppe von Rezensionen läßt sich auch die von Roscher in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1842 rechnen. Roscher hat (diese) seine erste allzu scharfe Kritik später in seiner Geschichte der Nationalökonomie gemildert. Zwar bringt er in seiner Geschichte auch keine neuen Gesichtspunkte zur Beurteilung der theoretischen Bedeutung Lists. Er beschäftigt sich vorwiegend mit der praktischen Bedeutung des Zollvereins und des Eisenbahnsystems, aber er hat doch Lists große praktische Be-

[1]) Manufakturphilosophie des Dr. List. S. 97/100.
[2]) Brüggemann, Dtsch. Viertljschr. S. 11, 56, 57.
[3]) Neue Jen. Zeitung. 1842/43. S. 143.

deutung für die Wirtschaftspolitik erkannt[1]). „Die große theoretische Bedeutung Lists kann nur verstanden werden auf Grund seiner noch viel größeren praktischen Bedeutung. Für eine Menge der wichtigsten praktischen Wirtschaftsfragen unserer Zeit ist List geradezu Prophet."

Die allzu scharfe Kritik Dührings in Bezug auf Roschers Geschichte der Nationalökonomie scheint uns daher nicht berechtigt. Dührings Kritik ist offenbar nicht nur gegen die nationalökonomische Methode Roschers, den Historismus, sondern auch gegen seine Person gerichtet.

§ 2.

Die zweite Gruppe von Kritiken wird uns vom wissenschaftlichen Standtpunkte aus sehr viel mehr zu bieten haben, wenn sie sich auch nur mit einzelnen Problemen der Listschen Theorie eingehend beschäftigt. Vier Argumente, die die Kritiken der zweiten Gruppe enthalten, erscheinen uns vor allem beachtenswert.

1) Der Einwand: List habe die Wechselwirkung des Produktionsprozesses übersehen, und Ursache und Wirkung von einander getrennt.

2) List habe die Ursachen des Reichtums mit dem Reichtum selbst verwechselt.

3) List habe das Problem der Einkommensverteilung zu Gunsten des Produktionsproblems vernachlässigt.

4) List habe sich einer unklaren Terminologie in seiner Theorie der produktiven Kräfte bedient.

Das erste Argument finden wir in Kautz[2]), „Geschichte der Nationalökonomik" und in Hildebrands „Geschichte der Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft".

Die praktische Wirtschaftspolitik und der zum Teil geschichtliche Ausbau des Listschen Systems bilden für Kautz die Grundlagen zu seinem Werturteil über List. Den Schöpfer der Lehre von den produktiven Kräften hat er jedoch nicht zu würdigen gewußt.

„Gleich mechanisch und äußerlich, sagt Kautz, ist Lists Theorie der Produktivkräfte im Gegensatz zu den Tauschwerten, indem er das von Natur Verbundene und Zusammengehörige willkürlich trennt und die Wirkungen von den wirkenden Kräften scheidet und übersieht, daß materielle Werte wieder ideale Werte, daß geistige Kräfte wieder materielle Werte schaffen, daß der nationale Produktionsprozeß im ganzen, wie im einzelnen, in einer fortwährenden Wechselwirkung produktiver Werte steht, durch welche jeder wahre Wert zur produktiven Kraft und jede produktive Kraft zum wahren Werte wird, daß beide Momente sich gegenseitig voraussetzen, repräsentieren und reproduzieren."

Hildebrand[3]) äußert sich über dieses Problem im selben Sinn.

[1]) Roscher 1842. Götting. gelehrte Anz.; Gesch. f. Nat. Oek., S. 970 ff.
[2]) Geschichte der Nationalökonomik. S. 682/83.
[3]) Hildebrand, Gesch. d. Nationalökonomie in Gegenwart u. Zukunft. S. 77.

So sagt er: „Eine Trennung von Ursache und Wirkung ist in der Wissenschaft unmöglich. Jede von beiden ist mit der anderen auf das engste verbunden und kann nur aus der anderen vollständig begriffen werden. Ursache und Wirkung sind in der Nationalökonomie nicht ganz verschiedene Größen, sondern jede Wirkung wird in dem ökonomischen Prozeß wieder zur Ursache. Es besteht im Großen wie im Kleinen der Produktionsprozeß, durch welchen jeder wahre Wert zur produktiven Kraft und jede produktive Kraft zum Werte wird."

Auf diese Ausführungen Kautzs und Hildebrands ist zu antworten: Wenn List eine Theorie der produktiven Kräfte aufstellte, so tat er es nicht, um Ursache und Wirkung zu trennen, um den ursächlichen Zusammenhang, der zwischen den durch die Produktion geschaffenen Wert und den Produktionsvorgang besteht, aufzuheben, sondern er tat es gerade infolge dieses ursächlichen Zusammenhanges.

Die klassische Theorie war von einer im labilen Gleichgewicht ruhenden Wirtschaftsgesellschaft ausgegangen. Nur die Probleme, die innerhalb eines Zustandes der Gesellschaften bestimmbar sind, hatte sie lösen wollen. Die Probleme des Entwicklungsprozesses, des Vorganges, innerhalb der Volkswirtschaft, hatte die klassische Theorie nach und nach aus ihrem System gänzlich ausgeschaltet. Im Gegensatz zu der Hume-Smithschen Methode der Klassiker wollte List nun zeigen, daß dem Werdenden neben dem Seienden, dem Vorgang neben dem Zustand, die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse, daß nicht nur der Tauschwert, statische Preis, eines zum Markt gebrachten, und für den Markt produzierten Gutes, — der gewonnen wurde durch Abstrahierung von allen störenden Einflüssen der sich entwickelnden Wirtschaftsgesellschaft, — maßgebend sei für die Bewertung der zur Hervorbringung dieses Gutes aufgewandten produktiven Kräfte, sondern daß vielmehr die produktiven Kräfte als Phänomen der Entwicklung unabhängig von der Gruppierung eines Augenblickszustandes bewertet werden müßten.

Das Argument, daß List übersehen habe, daß jede produktive Kraft Werte schaffe,[1]) jeder Wert wieder produktive Kräfte, trifft nach unserer Ansicht nicht den Sinn der Listschen Ausführung[2]). Wenn beide Momente sich gegenseitig voraussetzen, ist noch nicht festgestellt, inwieweit sie sich gegenseitig bedingen. Es ist vielmehr berechtigt, wie List[3]), später Carey und Dühring gezeigt haben, hervorzuheben, daß die Wirkungen einer produktiven Kraft in keinem Verhältnis stehen zu den zu ihrer Hervorbringung geopferten Werten. Daß also die produktive Kraft und der zu erzielende spätere Erfolg unabhängig sind von den zu ihrer Hervorbringung aufgewendeten vorhandenen Werten.

Das zweite Argument bringt Rau in seinem Archiv[4]): „Wenn

[1]) Kautz, Geschichte d. Nat. Oek. S. 680.
[2]) List S. 227 und S. 235. [3]) S. 239.
[4]) Rau, Archiv Bd. 5 S. 276.

man behauptet, meint er, Reichtum sei der Besitz von Produktivkräften, so ist offenbar zugleich die Ursache des Reichtnms mit dem Reichtum selbst verwechselt. Reich ist ein Volk, wenn es jährlich über eine verhältnismäßig große Menge von Sachgütern dem Wert nach zu gebieten hat. Freilich fügt er hinzu, ist nur derjenige Reichtum wohltätig und dauernd, der auf der eigenen Arbeit des Volkes beruht. Daß aber schon der Besitz von produktiven Kräften reich mache, ist nur insofern zuzugeben, als unter diesen bewegliche und unbewegliche Vermögensteile mitgemeint sind. Arbeitskräfte, wie vorzüglich sie immer sein mögen, selbst die höchste geistige Bildung, sind noch kein Reichtum, sondern können nur zur Erlangung desselben dienen".

Hier müssen wir gegenüber Rau sagen, daß List nie eine These ausgesprochen hat, Reichtum sei der Besitz von Produktivkräften. Was er vielmehr an verschiedenen Stellen seines Systems sagt und was auch mit seiner Theorie in vollem Einklang steht, ist, daß Reichtumsmöglichkeit [1]), Möglichkeiten der Sachgütererzeugung unendlich wichtiger für eine Wirtschaftsgesellschaft sind als der Reichtumsbesitz, also der augenblickliche Besitz von Sachgütern, Werten.

Diese These soll den Unterschied darlegen zwischen augenblicklich vorhandenem Gütervorrat und Produktionschancen. List gebraucht den Reichtum im Gegenteil als Wertmaßstab für den augenblicklich vorhandenen Gütervorrat. Er stellt Reichtümer und produktive Kräfte geradezu in Gegensatz. So sagt er: [2]) „Die Prosperität, der wirtschaftliche Erfolg einer Nation ist nicht umso größer, je mehr sie Reichtümer, d. h. Tauschwerte angehäuft hat, sondern je mehr sie ihre produktiven Kräfte entwickelt hat." Als weitere Belege unserer Auffassung könnten wir noch anführen [3]), die Ursache des Reichtums sei etwas ganz anderes als der Reichtum selbst. Die Kraft, Reichtümer zu schaffen, sei aber unendlich wichtiger als der Reichtum selbst."

Das dritte [4]) Argument findet es eine unleugbare Schattenseite des Listschen Systems, daß er das wichtige Moment, das durch Ricardo, Hermann, Bernhardis, Thünen, so fruchtbar in den Vordergrund gestellt wurde, nämlich das Problem der Einkommenverteilung zu Gunsten der extremen Hervorkehrung des Produktionsproblems vernachlässigte. Diese Ausführungen zeigen, daß der Verfasser dieser Kritik in den Geist des Listschen Systems, wie wir es verstehen, nicht eingedrungen ist. Es fehlt die Erkenntnis, daß es gerade charakteristisch für die Listschen Gedankengänge ist, daß List von dem Werdenden, dem Entwicklungsvorgang ausgeht, daß er ein System des Produktionsprozesses aufstellt, im Gegensatz zu dem Problem des Zustandes, den Zirkulations- Tausch und Verteilungsproblemen der Klassiker.

Das vierte [5]) Argument tadelt die unklare Terminologie Lists.

---

[1]) List S. 220. [2]) List S. 233. [3]) List S. 220.
[4]) Kaütz. Geschichte der Nationalökonomik S, 682, 683,
[5]) Rau, Archiv 5 S. 276ff.

List habe nämlich zu den produktiven Kräften sowohl geistige und physische Kräfte der Individuen, als auch soziale Zustände und Institutionen gerechnet. Dazu ist zu sagen, daß zwar eine gewisse Unklarheit der Terminologie bei List nicht zu leugnen ist, daß aber auch dieses Argument dem Listschen Gedankengang nicht gerecht wird. Denn die Listsche Theorie will ja gerade auf den Zusammenhang hinweisen, der zwischen sozialen, bürgerlichen, politischen Zuständen und Institutionen (wir nannten dieses zusammenfassend Organisation der Gesellschaft) und zwischen der durch diese Organisation der Gesellschaft bedingten Teilung und Konföderation der geistigen und physischen (materiellen) Arbeit besteht.

Ehe wir zur Besprechung der Rezensionen übergehen, die wir als dritte Gruppe zusammenfassen wollen, ist jedoch noch zu einer Frage Stellung zu nehmen, mit der sich ein Teil der von uns besprochenen Kritiken beschäftigt hat. Es ist dies die Frage nach der Originalität der Listschen Gedankengänge. Eheberg[1]) behandelt dieses Thema als erster in umfassender Art und kommt dabei zu dem Ergebnis der Originalität Lists. D. h. er verneint nicht, daß sich ähnliche Gedankengänge bei Hamilton und Raymond, später bei Carey (in Amerika), bei Müller und Schmitthenner (in Deutschland) gefunden haben, daß aber der originelle Zusammenhang und die Verbindung dieser Gedankengänge, wie sie in dem Listschen System vorliegt, bei keinem anderen Schriftsteller zu finden ist.

26 Jahre später versuchte Köhler[2]) im Gegensatz zu Eheberg in seinem Buch: „Problematisches zu Friedrich List" nachzuweisen, daß sämtliche wertvollen Gedankengänge, die sich im nationalen System der politischen Oekonomie befinden, schon in ihren Ansätzen bei Daniel Raymond vorhanden sind. Die Lösung dieser Frage müssen wir uns im Rahmen dieser Arbeit versagen. Einmal, weil uns zur Nachprüfung des Köhlerschen Ergebnisses das amerikanische Material fehlt, dann aber auch, weil es u. E. nicht von Wert ist, wo List die einzelnen Anregungen zu seiner Theorie empfangen hat. Ganz selbständig ist keiner. Bei jedem auch noch so originellen Gelehrten oder Künstler wird man Ansätze für die Art seiner Betrachtungsweise bei andern finden können. Wären wir aber auf einen Müller oder Raymond angewiesen, wir wüßten heute wenig von einer Theorie der produktiven Kräfte.

§ 3.

Die Rezensionen der dritten Gruppe beschäftigen sich ausführlich mit der Theorie der produktiven Kräfte. Es sind dies die Kritiken von Eheberg, Dühring und Sombart.

Die 1883 erschienene kritische Einleitung zu Lists nationalem System von Karl Theodor Eheberg enthält eine Zusammenfassung

[1]) Kritische Einleitung zum nationalen System der politischen Oekonomie. S. 144/48. [2]) Problematisches zu Friedrich List. 1909.

und Verarbeitung der gesamten von uns berücksichtigten kritischen Literatur. Die Kritik Ehebergs beschäftigt sich mit dem gesamten Wirken Lists, mit seiner theoretischen Bedeutung, mit Lists Verhältnis zu seinen Zeitgenossen, zu A. Müller und der Abhängigkeit von seinen Vorgängern.

Um die Darstellung der Kritik Ehebergs übersichtlicher zu gestalten, erscheint es ratsam, vier verschiedene Problemgruppen zu unterscheiden.

Die erste behandelt Lists theoretische Stellung innerhalb der Nationalökonomie.

Die zweite bringt einzelne Argumente gegen die Theorie der produktiven Kräfte.

Die dritte bringt eine Gesamtkritik der Theorie.

In der vierten nimmt Eheberg zu der Frage Stellung, mit welchen Einschränkungen man die Listsche Theorie akzeptieren könne.

Die erste Problemgruppe enthält zunächst eine Verteidigung Lists. Eheberg glaubt, List gegen diejenigen Gegner schützen zu müssen, die Lists Theorie eine Aufwärmung des alten Merkantilsystems nennen. Eheberg[1]) will vielmehr die Listsche Theorie mit der von Ricardo und später von den Sozialisten, besonders mit der von Marx vertretenen Lehre, daß der Wert nur nach dem in demselben enthaltenen Maß der Arbeit gemessen werden könne, in Verbindung bringen.

Dieser Auffassung fehlt nach unserer Meinung die Berechtigung. Wir schließen uns hier der von Sombart in seinem „Modernen Kapitalismus" vertretenen Ansicht an. Gerade Ricardo ist der klassische Vertreter der Nationalökonomie, die beherrscht wird von den Problemen des Tausches, der Verteilung, der Zirkulation. „Das Kapitel[2]) produktive Kräfte ist in seinem Buche ganz ausgefallen. Er ist geradezu ein Antipode von List, ein viel größerer wie Adam Smith".

Von Marx sagt Sombart[3]): „Wir müssen uns gegenwärtig halten, daß das Problem des Mehrwerts durchaus ein Verteilungsproblem ist und daß der vierte Abschnitt des ersten Bandes des Kapitals im Marxischen System nur die Aufgabe hat, zu zeigen, wie bestimmte Erscheinungen den Verteilungsprozeß eigenartig beeinflussen."

Im Gegensatz zu Eheberg sieht Sombart, nach unserer Meinung zu Recht, einen Zusammenhang zwischen den Merkantilisten und List. Bei den Merkantilisten findet er Ansätze zur dynamischen Denkweise. So sagt er[4]): „Das Wirtschaftsleben ist für sie (die Merkantilisten) nicht wie für die späteren ein Zustand, sondern ein Vorgang." Und an einer anderen Stelle[5]): „Will man die Lehre der Merkantilisten als Vorstufe zur wissenschaftlichen Nationalökonomie bezeichnen, so tut man das, wie ich sagte,

[1]) Kritische Einleitung S. 171. [2]) Sombart. Moderner Kapitalismus II. Hlbd. 2. Bd. S. 917/18. [3]) Moderner Kapitalismus. II. Hlbd. 2. Bd. S. 971. [4]) a. a. O. S. 918. [5]) a. a. O. S. 199ff.

in einem gewissen Sinne ezweifellos mit Recht. Sie haben keine fertig Wissenschaft geschaffen, weil ihre Begriffsbildung noch im Puppenstande sich befand und ihre Forschungsmethode unentwickelt geblieben ist. Aber daß sie unmöglich als Vorstufe zur klassischen Nationalökonomie gelten können, ist nicht minder klar. Sie sind nicht die Vorläufer der Quesnay, Smith und Ricardo und ihrer Nachfolger, zu denen die meisten Sozialisten Marx, die Anhänger der älteren historischen Schule (Roscher) und alle Grenznutzler gehören, sondern der List, Dühring und Carey, einer Richtung also, die bisher noch kein ausgebildetes System besitzt, wie es die Klassiker in so vollendeter Weise geschaffen haben."

Eheberg[1]) sieht nicht nur eine Beziehung Lists zu den Gedankengängen Ricardos und der Sozialisten, sondern auch zu der österreichischen Schule, z. B. zu Menger. Die Listsche Unterscheidung zwischen Tauschwert und produktiver Kraft sei den Ausführungen Mengers über die Bedürfnisse nach Gebrauchsgütern einerseits und die Bedürfnisse nach Produktionsmitteln andererseits verwandt. „Wir haben[2])" sagt Menger, „zumal bei fortgeschrittener wirtschaftlicher Kultur, nicht nur Bedürfnis nach Gebrauchsgütern, d. i. nach Gütern, welche unmittelbar der Erhaltung unseres Lebens und unserer Wohlfahrt dienen, sondern auch einerseits Bedürfnisse nach Produktionsmitteln, welche man im Gegensatz zu den erstgenannt enden unmittelbaren als mittelbare zu bezeichnen vermöchte."

Wir können uns dieser Ansicht Ehebergs nicht anschließen. Mengers Unterscheidung von Produktionsmittel und Tauschgütern steht zu der Listschen Gegenüberstellung von Produktivkraft und Tauschwert in keiner Beziehung. Der Gegensatz zwischen Tauschwert und Produktivkraft ist die Gegenüberstellung von Zustand und Vorgang, von dem Ergebnis der Produktion, dessen Tauschwert (statischer Preis) objektiv bestimmbar ist, und dem Prozeß der Produktion, der ohne Reduktion auf einen Zustand, also auf ein Ergebnis nicht objektiv meßbar zu sein scheint.

Die Unterscheidung Mengers von Produktionsmitteln und Tauschmitteln ist kein Gegensatz zwischen Seiendem und Werdendem, zwischen Ergebnis und Prozeß. Produktionsmittel sind für die Grenznutzler nicht von selbständigem Wert. Ihr Wert leitet sich her aus der Wichtigkeit der Bedürfnisse, deren Befriedigung sie uns vermitteln[3]). Für die österreichische Schule ist die Idee des Produktionsprozesses, der Entwicklung, nur soweit von Wichtigkeit, als sie reduziert werden kann auf einen Zustand. Sie ist völlig statisch orientiert. Die Oekonomie[4]) ist für sie ein Zustand des Tausches auf Grund subjektiver Wertschätzungen.

Es scheint nicht angebracht, eine Fortsetzung der Listschen

---

[1]) Kritische Einleitung zum nationalen System. S. 174/75.
[2]) Menger, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. S. 35 ff.
[3]) Böhm-Bahwerk: Kapital und Kapitalzins. S. 289.
[4]) Sombart, Mod. Kap. II. Hlbd. 2. Bd. S. 917.

Gedankengänge in der österreichischen Schule zu erblicken. Als Nachfolger Lists können die Grenznutzler nicht in Betracht kommen.

In der zweiten Problemgruppe beschäftigen uns nur zwei Argumente. Die übrigen enthalten keine wesentlich neuen Gesichtspunkte, z. B. Verwechslung von Reichtum und Reichtumsmöglichkeiten, Trennung von Ursache und Wirkung.

Das erste Argument handelt vom Wertproblem. „Es ist in gewissem Sinne bedauerlich", sagt Eheberg[1]), „daß List die wichtige Frage nach dem Sinn und der Bedeutung des Wertes für die nationalökonomischen Untersuchungen nur gestreift hat." Denn, meint Eheberg, die Nationalökonomie gilt allgemein auf den Begriff des Wertes aufgebaut. Dieser Ansicht Ehebergs können wir uns nicht anschließen. Für List war die Oekonomie nicht auf dem Problem des Wertes aufgebaut. Eine Oekonomik (Marktwirtschaft, nicht Personalökonomik), die auf dem Wertproblem aufgebaut ist, muß als Grundlage eine im labilen Gleichgewicht ruhende, um den ökonomischen Ort des Tausches, nämlich des Marktes, zentralisierte Wirtschaftsgesellschaft voraussetzen. List aber hat zur Grundlage seines Systems eine in ihrem Entwicklungsgang nie stillstehende Wirtschaftsgesellschaft. Die Theorie der produktiven Kräfte ist eine dynamische Produktionslehre. Dühring hat ganz recht, wenn er sagt[2]), „Lists Arbeit ging ganz und gar in dem Bestreben auf, an Stelle der Vermittlungen des gewöhnlichen Wertbegriffs die Erwägung der produktiven Kräfte zu setzen". List stellte allerdings die beiden Betrachtungsarten gegenüber. Sein Verdienst ist es, der Statik die Dynamik hinzugefügt zu haben.

Das zweite Argument handelt von dem Einfluß staatlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse auf die Produktion. Eheberg[3]) hält es für eine bedeutungsvolle Tat, daß List den Einfluß staatlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse auf die Produktion, der bis jetzt völlig vernachlässigt war, so sehr betonte. Doch hebt er hervor, daß staatliche Zustände und gesellschaftliche Verhältnisse nicht als selbständigen Güterquelle bezeichnet werden können, da sie für sich keine produktiven Wirkungen aufweisen, sondern nur den Erfolg der Arbeit verstärken. Eheberg hat sich hier offenbar durch Lists unklare und oft wechselnde Terminologie irreleiten lassen. Nach List besteht die produktive Kraft einer Nation in der durch die Gesellschaft bedingten Teilung und Konförderation der geistigen und materiellen Arbeit[4]), Gesellschaftliche Zustände an sich betrachtet sind für List genau so wenig produktiv wie Arbeit, die nicht vermittelst gesellschaftlicher Institutionen organisiert ist. Staatliche Zustände und Institutionen sind keine selbständigen Güterquellen. Sie bedingen nur die Produktivität. Wenn List sagt[5]) „eine Nation schöpft ihre produktive Kraft aus staatlichen Zuständen

[1]) Kritische Einleitung S. 171.
[2]) Dühring, Krit. Grundlegung. S. 29. [3]) Krit. Einl. S. 173.
[4]) List, Nat. Syst. S. 252. [5]) List. Nat. Syst. S. 322.

und Institutionen, so können wir nicht annehmen, daß List staatliche Institutionen als selbständige Güterquellen bezeichnen wollte. Nach unserer Meinung wollte List damit sagen, daß die Produktivität einer Nation nicht nur durch staatliche Zustände gefördert und behindert werden kann, sondern geradezu bedingt wird.

Die dritte Problemgruppe bringt eine Gesamtkritik der Listschen Theorie. Von den Gedankengängen Dührings beeinflußt tadelt Eheberg vor allem, daß List bei seiner außerordentlich intensiven Betonung der produktiven Kräfte die wirtschaftliche Notwendigkeit der Wertrechnung vergessen habe, und daß sie nirgends nach ihrer Wichtigkeit erkannt sei[4]): „Wie der wirtschaftliche Erfolg einer Privatwirtschaft nur nach dem Ueberschuß an Werten berechnet werden könne (Geldrentabilität) so müsse auch der volkswirtschaftliche Erfolg ganzer Völker durch eine Summierung der vorhandenen Werte an Geld ausgedrückt werden." List aber habe eine Vermittelung des Wertbegriffes einfach zurückgewiesen. Er habe nur eine Theorie der produktiven Kräfte, keine der Werte gelten lassen.

Zu diesen Ausführungen Ehebergs läßt sich bemerken: Wir haben an früherer Stelle darauf hingewiesen, daß wir in der Listschen Theorie eine dynamische Produktionstheorie erblicken, im Gegensatz zu der statischen Theorie der Klassiker, die sich mit den Problemen von Tausch, Wert und Einkommensverteilung beschäftigen. Das Listsche Grundproblem[1]) trifft nach unserer Meinung den Zusammenhang zwischen der Organisation einer sich stets entwickelnden Wirtschaftsgesellschaft und ihrer Produktivität. Von diesem Problem ausgehend führt List aus, daß das Maß des produktiven Erfolges unabhängig sei von den zur Erzielung des Erfolges geopferten Werten. Denn[2]) die Berechnung der Werte als Maßstab des produktiven Erfolges sei erfolgt durch Abstrahierung von allen gesellschaftlichen Varianten durch Festsetzung des Augenblicks zum Ausgangspunkt und Horizont des Wertmaßstabes. Wenn Eheberg nun als Argument gegen List anführt, daß List bei seiner Polemik gegen die Tauschwerttheorie übersehen habe, daß der wirtschaftliche Erfolg einer Nation, oder wie List öfters sagt, die Prosperität einer Nation, auch gemessen werden müsse in Werten, so müssen wir darauf erwidern, daß Lists Bestrebungen darauf gerichtet waren, zu zeigen, daß die Wirkung (Erfolg) der produktiven Kraft nicht ausschließlich bedingt werde von den zu ihrer Hervorbringung gemachten Aufwendungen[3]).

Ehebergs Argument, List habe übersehen, daß auch produktive Kräfte gemessen werden müssen, ist kein Beweis für die Unrichtigkeit der Listschen Anschauungen; denn Lists Polemik richtet sich nicht gegen den Wertmaßstab des Ergebnisses der produktiven Kraft, nämlich den produktiven Erfolg, sondern dagegen, daß die Höhe der Produktivität (die Summe der pro-

[1]) Eheberg, Kritische Einleitung. S. 175.
[2]) List, Nationales System S. 227, 234.
[3]) Dühring, Gesch. d. Nat.-Oek. S. 365. [4]) List, Nat. S. 234, 235, 227.

duktiven Kräfte) einer Wirtschaftsgesellschaft veranschlagt wird nach den zu ihrer Hervorbringung aufgewendeten augenblicklich vorhandenen Werten.

Das Argument Ehebergs, List habe durch einseitige Hervorkehrung seiner Theorie der produktiven Kräfte die Reziprozität, die zwischen Ursache und Wirkung bestehe, zerstört, brauchen wir an dieser Stelle nicht mehr ausführlich zu behandeln. Wir wollen nur noch einmal hervorheben, daß List nichts ferner lag als eine Wechselwirkung zwischen Produktion und produziertem Gut zu leugnen und daß es für ihn nur darauf ankam, zu betonen, daß eine unbedingte Reziprozität zwischen aufgewendetem, produziertem Gut (Wert) und volkswirtschaftlichem Erfolg (Größe und Höhe der produktiven Kraft) nicht bestehe.

Die letzte Problemgruppe beschäftigt sich damit, in welchem Sinne Eheberg gewillt ist, die Theorie Lists anzunehmen. Eheberg bedient sich hier einer Dühringschen Formulierung. Die Werttheorie der Klassiker[1]) habe den Augenblick nicht bloß zum Ausgangspunkt, was in der Ordnung sei, sondern auch zum Horizont der Wertbestimmung gemacht. Eheberg meint, dieses sei in der Tat eine berechtigte Kritik der Smithschen Schule, die allzu großen Wert auf die Summe der Tauschwerte gelegt habe und folglich übersehen, daß es Faktoren im Volksleben gibt, die nicht in augenblicklichen Tauschwerten abgeschätzt werden können, sehr wohl aber produktiv wirken. Indem Eheberg dies zugibt, erkennt er die Grundrichtung der Listschen Theorie an. Allerdings sieht er, wie dies aus seinen früheren Ausführungen hervorgeht, in List nicht den Vorgänger von Dühring und Carey. Er sieht die Listsche Theorie nicht im Gegensatz zu der statischen Theorie der Klassiker als eine dynamische Produktionstheorie. Aber er hat, was weit wichtiger ist, die theoretische Bedeutung Lists erkannt. Als erster hat er eine umfassende Darstellung der praktischen wie auch der theoretischen Leistungen Lists gegeben. Er ist einer der wenigen neuen Nationalökonomen, der List überhaupt eine theoretische Bedeutung zuerkennt, und, wenn unsere Auffassung auch nicht in allen Punkten mit der Ehebergs übereinstimmt, so müssen wir doch besonders hervorheben, daß Eheberg mit feinem Verständnis den Gedankengängen Lists gefolgt und daß er mit Ausnahme von Dühring (Ehebergs Kritik erschien 1883) der erste war, der sich mit den theoretischen Gedankengängen Lists in eingehender Weise beschäftigte.

Dührings Kritik beschäftigt sich ausdrücklich mit den theoretischen Leistungen Lists. Hier können wir wiederum zur besseren Uebersicht drei Abschnitte unterscheiden:

1) eine Würdigung des Nationalökonomen List,
2) eine Kritik seiner Methode,
3) die Beziehungen zwischen Lists Theorie der produktiven Kräfte und Dührings Werttheorie.

---

[1]) Dühring, Krit. Grundlegung S. 98.

Die Stellung Dührings zu List ist eine wesentlich andere wie die aller von uns bis jetzt besprochenen Nationalökonomen. Dühring sieht in List den großen modernen Theoretiker. Diese auf den ersten Blick uns eigenartig anmutende Auffassung Dührings — sie ist, wie wir ja feststellen konnten, von der seiner Zeitgenossen sehr verschieden — hat ihre Ursache darin, daß wir in Friedrich List einen Vorgänger zu vielen der Dühringschen Ideen suchen müssen, wie z. B. auch die Dühringsche Werttheorie ohne die Theorie der produktiven Kräfte nicht zu denken ist.

Wir werden zunächst die kritischen Aeußerungen Dührings über Lists Theorie zu prüfen haben. Ferner werden wir begründen müssen, warum wir in Dühring einen Erben und Fortentwickler grundlegender Listscher Ideen erblicken müssen.

Wir wollen zunächst auf einige Stellen hinweisen, die eine Gesamtwürdigung des Nationalökonomen List enthalten[1]). „Die größte Leistung, welche im Bereich deutscher Kultur für eigentliche Nationalökonomie aufzuweisen ist, hat einen zugleich theoretischen und praktischen Charakter gehabt. Sie ist der Begabung eines Mannes zu verdanken, der mit seiner glänzenden theoretischen Ausstattung eine Glut des Patriotismus verband. Das edlere Gepräge, welches den volkswirtschaftlichen Ideen auf diese Weise zuteil wurde, sowie die unmittelbar praktischen Beziehungen, die von einer nicht ausschließlich theoretischen Natur ins Auge gefaßt wurden, dürfen uns nicht verleiten, dieser äußerst seltenen Verbindung des kühnen und sicheren für die allgemeine Theorie bahnbrechenden Denkens mit dem patriotischen Handeln und mit einer großen Energie für die nationalen Angelegenheiten einen falschen Sinn unterzulegen. Die Verkleinerungssucht hat sich allerdings bemüht, den deutschen Nationalökonomen für einen vorherrschend agitatorischen Geist auszugeben, um auf diese Weise den Mangel an Verständnis der für sie zu hoch liegenden Theorien zu beschönigen. Wir haben nun im Gegenteil fast ausschließlich die theoretischen entscheidenden Leistungen ins Auge zu fassen und müssen sogar behaupten, daß dieselben von ungleich größerer Tragweite sind als die sonstigen nationalen Bestrebungen."

Aehnliche Worte finden wir in der Dühringschen Grundlegung[2]). „Der erste praktische Fortschritt seit Adam Smith ist einem Deutschen zu verdanken, den sein Vaterland, wie es sich bei uns von selbst versteht, nötigte, seine Gedanken zuerst auf fremdem Boden und in fremder Sprache zu veröffentlichen." Und einige Zeilen später[3]): „Die Feinde und Verleumder Lists haben es bisweilen versucht, seine Wirksamkeit als bloß agitatorische hinzustellen und ihm die theoretische Bedeutsamkeit abzusprechen. Die jetzt eingeleitete Würdigung seiner Schriften wird immer mehr lehren, daß er gerade in der reinen Theorie das Größte schuf, was überhaupt vor Careys vervollständigtem System geleistet werden konnte."

[1]) Dühring, Geschichte der Nationalökonomie S. 343/44
[2]) Grundlegung S. 29 Abs. 4. [3]) Grundlegung S. 26.

Dühring [1]) nennt die Listsche Methode, wie auch die Careysche Methode der Nationalökonomie eine synthetische zum Unterschied zu der analytischen Methode von Hume-Smith. Wir haben diese gegensätzlichen Methoden mit Statik und Dynamik bezeichnet, Bezeichnungen, die der heutigen wissenschaftlichen Literatur gebräuchlicher sind. Die Bedeutung dieser beiden Ausdrucksweisen deckt sich im wesentlichen. Dühring [2]) sagt von der Hume-Smithschen Methode, daß sie von den kreuzenden Einflüssen der speziellen Gesetzgebung absähe und, wenn auch stillschweigend, sich eine auf der Grundlage des Ablohnungssystems im freien Verkehr befindliche universelle Wirtschaftsgesellschaft denke. Von der List-Careyschen sagt er, daß sie [3]) versuche, unmittelbar aus dem Verwickelten und Vollen der Erscheinungen die Naturgesetze der Völkerökonomie abzuleiten. Was wir zur Erklärung der Begriffe Dynamik und Statik sagten, stimmt im wesentlichen mit Dührings Ausführungen über die analytische und synthetische Methode überein. Dühring nimmt eine besondere Stellung zu diesen beiden Forschungsmethoden der Nationalökonomie ein. An der List-Careyschen Methode hebt er hervor [4]), daß sie die unmittelbaren Zusammenhänge der wirtschaftlichen Tatsachen verknüpfe und lebendig kennzeichne [5]). „Aber die letzte Form der Wissenschaft ist diese Auffassung nicht. Es fehlt ihr die mit dem Erheblichen rechnende und denkende Logik, die nur mit wenig kritisch gewählten Tatsachen rechnende Verfahrungsart.“ Die List-Careysche Verfahrungsart nennt er im Gegensatz zu dieser Schule einen induktiven Forschungszweig. „Denn [6]) von einer induktiven Wissenschaft als von etwas wesentlich Fertigem kann man in Rücksicht auf kritische Tatsachen eigentlich kaum reden.“ Die Hume-Smithsche Methode sei immer noch die maßgebende und müsse nur noch radikaler gestaltet werden. Sein Schlußurteil bringt Dühring in einem Vergleich, den er der Physik entnommen hat. „In [7]) einer ähnlichen Weise, wie Kepler die elliptischen Bahnen äußerlich konstatierte, kann auch die Induktion der Anschauung eine Anzahl von Typen der Zustände und Vorgänge kennzeichnen und in diesem Sinne auch wirklich Gesetze auffinden. Dagegen verbietet sich jedes strenge Raisonnement über die innere Logik der Vorgänge und über die partiellen Triebkräfte der Gestaltungen, sobald man nicht ähnlich wie in der rationellen Mechanik die einfachen prinzipiellen Tatsachen als Axiome aussondert und mit ihnen in ableitenden Schlüssen operiert.“

Dühring ist einer der ersten, der den entscheidenden Unterschied zwischen analytischer und induktiver Methode erkannt hat. Die Trennung ist keine so prägnante wie wir sie bei den-

[1]) Gesch. d. Nat.-Oek. S. 428 Abs. 2.
[2]) Dühring, Krit. Grundlegung S. 429.
[3]) Dühring, Gesch. d. Nat.-Oek. S. 426.
[4]) Dühring, Geschichte d. Nat.-Oek. S. 426.
[5]) „ „ „ „ „ S. 429.
[6]) „ „ „ „ „ S. 427.
[7]) Dühring, Gesch. S. 429.

jenigen Nationalökonomen finden, die Statik und Dynamik unterscheiden, z. B. bei John Stuart Mill[1]). bei Oppenheimer[2]) und bei Schumpeter[3]). Dühring hat keine Abgrenzung der beiden Methoden vorgenommen. Die analytische[4]) hält er für wertvoller, da sie nach seiner Ansicht für die theoretische Nationalökonomie unentbehrlich ist. Die induktive[5]) läßt er nur innerhalb engbemessener Schranken gelten, doch erwähnt er nicht, welche denn ihre Schranken seien.

Dührings Aufbau der politischen Oekonomie zeigt, daß er die trennenden Unterschiede zwischen reiner Theorie und Dynamik übersah. Am deutlichsten zeigt es seine Werttheorie, die auch wohl deshalb so erhebliche Mängel aufweist. Dührings Werttheorie, die eine Synthese zwischen den Begriffen „Prozeß" und „Zustand", zwischen Statik und Dynamik herbeiführen will, halten wir für unrichtig. „Es[6]) sei darauf hingewiesen", sagt Dühring, „daß man den Wert volkswirtschafflicher Institutionen und produktiver Kräfte regelmäßig nach denselben Prinzipien wie den Wert der Erzeugnisse bestimmen kann, wenn man sich nicht nur auf einen einzigen Zeitpunkt beschränkt, sondern die in der Zeit aufeinander folgenden Hervorbringungen insgesamt in Anschlag bringt."

Was hier Dühring sagt, daß man produktive Kraft als Prozeß ebenso messen könne wie das Ergebnis, den Zustand, scheint uns nicht möglich. Dühring will das Gesamtergebnis der einzelnen Resultanten der produktiven Kraft innerhalb einer gewissen Zeitspanne messen. Zu dieser Auffassung Dührings läßt sich sagen: wenn Dühring von einer gewissen Ausdehnung der Zeit spricht, innerhalb der die produktive Kraft durch Veranschlagung ihrer einzelnen Ergebnisse bemessen werden sollen, so hat er uns nichts — und das ist bei diesem Problem das Wesentliche — über die Grenzen der zeitlichen Ausdehnung gesagt. Begrenzt er die zeitliche Ausdehnung dadurch, daß er während des Wirkens der produktiven Kraft (Vorgang) eine im labilen Gleichgewicht ruhende Gesellschaft voraussetzt, dann mißt Dühring in diesem Fall nicht den Wert der produktiven Kraft des wirtschaftlichen Vorgangs trotz der Veranschlagung der einzelnen Ergebnisse, sondern den Wert eines einzelnen Ergebnisses, den Wert der auf den Zustand reduzierten Kraft.

Rechnet er aber innerhalb der festgesetzten Zeitspanne nicht mit einem Zustand der Gesellschaft, sondern mit einer in ihrem Entwicklungsgang nie stillstehenden Wirtschaftsgesellschaft, so wird er nicht einmal zur Messung einzelner Ergebnisse der produktiven Kraft kommen. Denn die Komponenten, die bei der Messung der einzelnen Ergebnisse in Frage kamen, werden sich infolge des nie stillstehenden Entwicklungsganges der Wirtschaftsgesellschaft von Fall zu Fall geändert haben. Das Resultat der

[1]) Principles 4. Buch 1. Kap. [2]) Wert und Kapitalprofit S. 28.
[3]) Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie S. 177.
[4]) Dühring, Gesch. d. Nat.-Oek. S. 427. [5]) Dühring. Gesch. d. Nat.-Oek. S. 429.
[6]) Dühring, Krit. Grundl. S. 98.

Rechnung wird bei jedem Ergebnis verschiedene Unbekannte aufweisen.

Dühring sieht in List den Vorläufer seiner Idee, denjenigen Theoretiker, der zusammen mit Carey den Grundstein zu seiner Werttheorie gelegt hat. Lists großes Verdienst besteht nach Dührings Meinung darin, daß er[1]) „an Stelle der Vermittlung des gewöhnlichen Wertbegriffes die Erwägung der produktiven Kräfte setzte". Dühring drückt es an einer anderen Stelle so aus[2]): „Allein erst bei List findet sich die fundamentale Idee, daß der produktive Erfolg, wenn man ihn an sich selbst nach Maßgabe der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse veranschlagt, von dem Aufwande an Werten oder überhaupt von dem Werte unabhängig sei, der bei der Erzielung jenes Erfolges für Ueberwindung der Hindernisse in Rechnung kam."

Dühring hat hier eine der Grundlagen der Listschen Theorie in einem kurzen Satze prägnant formuliert, so einleuchtend, wie es List selbst nie gelang, bei dem man neben einem Wust von nebensächlichen Bemerkungen die wertvollen Gedankengänge herausarbeiten muß.

Was List in seinem nationalen System sagen will, nämlich, daß es sehr wichtige Gebiete der Nationalökonomie gibt, der die Hume-Smithsche Methode nicht gerecht werden kann, und daß man sie daher auch nicht mit dem Maßstab dieser Methode messen kann, das hat Dühring erkannt. Diese Gebiete sind die Entwicklungsfähigkeit einer Wirtschaftsgesellschaft, das Verhältnis des produktiven Erfolges einer Wirtschaftsgesellschaft zu ihrer Organisation. Mit bewundernswertem Feingefühl und großer Schärfe hat Dühring die Listschen Ideen erfaßt und dargestellt. Wo er aber die Listsche Idee interpretieren wollte, eine Brücke schlagen zwischen Lists Gedankengängen und seiner Werttheorie, da können wir uns seiner Auffassung nicht anschließen. Dühring[3]) vertritt den Standtpunkt, daß der Wert das Ergebnis der Schätzung und Messung des wirtschaftlichen Erfolges sei. Den Begriff Erfolg wollen wir definieren als das Ergebnis einer das ökonomische Prinzip verwirklichenden Tätigkeit eines Wirtschaftssubjektes. „Der[4]) wirtschaftliche Erfolg", sagt Dühring, „wird dadurch zu einer allgemeinen als gleichartig zu betrachtenden Größe, daß in ihm von den Unterschieden abgesehen wird. Das Ergebnis dieser Abstraktion ist eben nichts Anderes als der allgemeine Wertbegriff."

Diese Gedankengänge sucht Dühring auch in der Listschen Theorie. So sagt er von der Theorie der produktiven Kräfte[5]): „Die neue Theorie streift in dieser Beziehung an die Aufschlüsse der modernen Werttheorie, die Nutzen und Kosten oder mit

[1]) Dühring, Krit. Grundleg. S. 29.
[2]) Dühring, Gesch. d. Nat.-Oek. S. 365.
[3]) Dühring, Kritische Grundlegung.
[4]) Dühring, Kritische Grundlegung S. 145.
[5]) Dühring, Die wissenschaftliche Bedeutung Fried. Lists in Dtsch. Viertjschr. Bd. 3/4. S. 171/172.

anderen Worten die zwei Seiten des ökonomischen Erfolges, nämlich den Güterzuwachs und die überwundenen Hindernisse, die zu diesem Zuwachs führen, sorgfältig unterscheidet."

Dieser Ansicht Dührings möchten wir nicht beistimmen. List hat, wie wir schon sagten, in seinem nationalen System hervorgehoben, daß für die Gebiete der Nationalökonomie, mit denen er sich beschäftigte, die Hume-Smithsche Methode nicht ausreicht. Er ist daher empirisch vorgegangen mit Zuhilfenahme der Geschichte und Erfahrungstatsachen. Kurz, er bediente sich der induktiven Forschung.

List hat weder ein System vorgefunden, noch eines geschaffen. Daran kranken auch seine theoretischen Ausführungen, denen es an Klarheit der Formulierung fehlt. Zwar kann man aus Lists oft sehr verwickelten Gedankengängen manches herauslesen, doch glauben wir nicht, daß List in seiner Theorie der produktiven Kräfte den Grundstein zu einer neuen Werttheorie legen wollte. Lists Polemik gegen Adam Smith läßt erkennen, daß er die Theorie der Tauschwerte bekämpfte, weil man sie auf Gebiete des Wirtschaftslebens anwendete, wo sie zu keinem richtigen Ergebnis führen konnte. Nach unserer Ansicht vernachlässigt List die Werttheorie mit Absicht, weil er sich ausschließlich mit den Problemen beschäftigt, die wir heute ein das Gebiet der Dynamik verlegen für die Probleme der Statik (d. i. Distribution, Wert und Preis) kein Interesse hat. Um Wert- und Preisfunktionen bestimmen zu können, muß man deduktiv vorgehen. Alle Varianten sind zunächst aus dem Wirtschaftsleben auszuschalten. Schumpeter charakterisiert diesen Zustand folgendermaßen[1]): „Keine Ueberraschung, kein Fortschritt zu Neuproduktionen darf stattfinden, da das unser System von Grund auf ändern würde. Alle Produktionen müssen genau so und genau mit dem Erfolge vor sich gehen, den man voraussah. Und alle Produktions- und Konsumtionskombinationen müssen ein für alle mal fixiert sein." In einem Kapitel seiner theoretischen Nationalökonomie „Statik und Dynamik" sagt Schumpeter über das Kompetenzgebiet der Statik[2]): „Nicht zugänglich ist ihr alles, was mit dem Phänomen der Entwicklung zusammenhängt. Ja — die Entwicklung und alles, was zu ihr gehört, entzieht sich unserer Betrachtung, das rein ökonomische System ist essentiell entwicklungslos."

Wir sagten, daß Dühring, der Nachfolger Lists, auch ein Vertreter der Richtung der Nationalökonomie sei, die noch in ihren Anfängen steht. Wir begründen diese unsere Ansicht dadurch, daß bei Dühring ebenso wie bei List der Kernpunkt seiner Oekonomie ein Problem aus der Dynamik ist, das Problem der Entwicklung des wirtschaftlichen Fortschritts, des produktiven Erfolges der produktiven Kraft. Dieses Problem finden wir in Dührings Theorie des Wertes in seiner Theorie des Kapitals. Es beherrscht nach unserer Ansicht den Aufbau seiner Grundlegung.

[1]) Schumpeter: Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. S. 255. [2]) ebd. S. 286.

Dühring verlangt, daß ein System ebenso der Beharrung wie der Veränderung angepaßt ist und seine Wahrheit darin sucht, daß es den Schematismus der Natur und Geschichte völlig adäquat deckt.

Dühring ist sich auch seiner Verwandtschaft mit List und Carey voll bewußt. Nur in einem will er sich von seinen Vorgängern unterscheiden. List sowohl wie Carey lehnen mit Bestimmtheit für ihr Forschungsgebiet die Methode und das System der klassischen Schule ab. Sie waren beide nur Synthetiker, gingen beide nur mit Hilfe der Induktion vor. Sie wollten, wie Dühring zwar nur in Bezug auf Carey sagt[1]), „aus dem Verwickelten und Vollen die Naturgesetze der Völkerökonomie entnehmen". Dühring hingegen, der nicht nur Nationalökonom wie List und Carey, sondern auch Physiker und Philosoph war, glaubte, ohne ein exaktes Sytem, ohne Deduktion nicht auskommen zu können. Ihm widerstrebten die oft unklaren und verwickelten Begriffsbestimmungen eines List und Carey. Da nun aber die Dynamik bis zum heutigen Tage systemlos ist, was lag da dem Philosophen und Physiker Dühring näher als sich einer Methode, eines Systems zu bedienen, das in vollendeter Weise von Adam Smith bis zu Ricardo ausgebildet war. Nur übersah Dühring dabei, was List und Carey erkannt hatten, und daran krankt nach unserer Auffassung sein System, daß man dem Problem der Entwicklung nicht gerecht werden kann, wenn man mit einer statischen Grundlage arbeiten will.

Unter den Kritikern der Listtheorie nimmt nach unserer Meinung Dühring die hervorragendste Stellung ein. Dühring hat zwar seinen kritischen Aeußerungen über List kein ganzes Buch gewidmet, wie Eheberg und auch Lists Zeitgenossen Oisander, Rau etc. es taten; seine Aeußerungen sind verstreut in seiner Grundlegung, in seiner Geschichte und in einem kurzen Aufsatz über Lists theoretische Bedeutung in der deutschen Vierteljahrsschrift.

Dühring ist der erste, der die Bedeutung Lists erkennt, der die Genialität seiner neuen Ideen und seiner Methode im Gegensatz zur klassischen Schule würdigt, der seine Verwandtschaft in Methode und Auffassung mit Carey entdeckt. Wir können getrost sagen, Dühring ist der eigentliche Entdecker der Theorie der produktiven Kräfte. Nur in einem Punkt weichen wir von Dührings Ansicht ab, da nämlich, wo er in Lists Theorie der produktiven Kräfte eine Vorstufe zu seiner Werttheorie sucht.

Wir kommen jetzt zur letzten von uns zu betrachtenden Kritik, derjenigen nämlich, die Werner Sombart in seinem „modernen Kapitalismus" ausgesprochen hat. Eigentlich sind diese Ausführungen Sombarts weder eine Kritik des theoretischen noch des praktischen Teils des nationalen Systems. Es sind vielmehr Gedanken über den Frühkapitalismus, über die Merkantilisten. Daran anschließend sagt Sombart[2]): „Wir werden also, scheint

[1]) Dühring, Gesch. S. 426.
[2]) Sombart, Mod. Kap. II. Hlbbd. 2. Bd. S. 920.

es mir, den verschiedenen Richtungen des nationalökonomischen Denkens erst dann gerecht, wenn wir uns gewöhnen, zwei Nationalökonomien zu unterscheiden. Eine statisch-mechanische Tausch-lehre und eine dynamische Produktionslehre, deren eine das Wirtschaftsleben als einen Zustand, die andere es als einen Prozeß betrachtet.“ In List, Carey und Dühring sieht Sombart eine Fortsetzung der Merkantilisten, sieht er Vertreter jener dynamischen Produktionstheorie, die noch kein ausgebildetes System wie die Klassiker besitzt.

Zu den Ausführungen Sombarts haben wir nichts zu bemerken. Sie befassen sich nicht mit Einzelheiten des Listschen Systems und bilden im ganzen keinen sehr wesentlichen Fortschritt zu den Ausführungen Dührings. Bis auf unerhebliche Einzelheiten stimmen unsere Ansichten mit denen Sombarts über Lists Stellung in der Geschichte der Nationalökonomie überein.

III. Teil.

§ 1.

Die wichtigsten kritischen Aeußerungen, sofern sie sich mit der Theorie der produktiven Kräfte befaßt haben, haben wir berücksichtigt. Es bleibt uns die Frage zu beantworten, welche Stellung nimmt List nach unserer Auffassung innerhalb der Nationalökonomie ein, in was liegt die Bedeutung der Listschen Theorie und was sind ihre Schwächen.

Auf Einzelheiten der Theorie nochmals einzugehen, ist bei der bereits vorgenommenen genauen Besprechung der von uns abweichenden Ansichten — wie wir glauben — nicht mehr erforderlich.

Als List seine Laufbahn als Nationalökonom begann, fand er eine Nationalökonomie vor, die ein völlig durchgearbeitetes System besaß, ein System, das bis heute die Theorie beeinflußt hat, das System der Klassiker.

Das klassische System beginnt mit Adam Smith, der, wie Sombart in seinem „Kapitalismus“ sagt, gleichsam den Uebergang zwischen Merkantilisten und der klassischen Schule bildet. Smiths Werk heißt noch „inquiry into the causes and nature of the wealth of nations“. Aber der Ursache des Reichtums widmet er nur wenig Aufmerksamkeit. Er beschäftigt sich zwar noch mit Produktionsproblemen, aber der Schwerpunkt seiner Oekonomie liegt doch schon wie bei allen späteren Klassikern, im Verteilungsproblem. Der Wert der zum Markt gebrachten und für den Markt produzierten Güter, die Bestandteile, aus denen sich das Einkommen eines Volkes zusammensetzt, das sind die Probleme, die Adam Smith und seine Nachfolger beschäftigen. Dabei sehen wir, daß, wenn A. Smith zu einer Formulierung seiner Begriffe gelangt, er im Gegensatz zu List immer eine im labilen Gleichgewicht ruhende Gesellschaft voraussetzt, daß, wenn er z. B. von Produktion spricht, er alle Sachbedingungen als gegeben annimmt,

z. B. „whatever be the soil, climate or extent of territorry in this particular situation". Noch viel deutlicher tritt diese Betrachtungsweise später bei Ricardo und John Stuart Mill hervor.

Europa war von der klassischen Schule beherrscht. Nur in Amerika herrschte eine freiere Luft, und hier war es auch, wie List selbst erzählt, „wo er sich von aller Ueberlieferung frei machte und den Grundstein zu seinen neuen Ideen legte". „Als hierauf, so erzählt List[1]), mein Geschick mich nach Nordamerika führte, ließ ich alle Bücher zurück. Sie hätten mich nur irreleiten können. Das beste Werk, das man in diesem neuen Lande über politische Oekonomie lesen kann, ist das Leben. Erst hier ist mir die stufenweise Entwicklung der Volksökonomie klar geworden."

Die Theorie, die uns List als Frucht seines amerikanischen Aufenthaltes geschenkt hat und die er die Theorie der produktiven Kräfte nannte, ist eine Theorie der Entwicklung, des produktiven Fortschritts.

Das System der Klassiker, aus dem List gelernt hat, ist entwicklungslos. Wollte List seine Ideen aufbauen, so mußte er sich eine neue Methode schaffen, wollte er nicht von Anfang in die Irre gehen. Mit dem ganzen Enthusiasmus des Mannes, der auf Neuland gestoßen, bekämpfte er die Schule, um seinen Ideen zum Siege zu verhelfen. Dieser Kampf, der mit ungleichen Waffen geführt wurde — hier kämpfte eine noch systemlose Wissenschaft mit einer Wissenschaft, die ein bis ins Kleinste ausgebildetes System besaß —, ist nicht immer gerecht und richtig, weil das System der klassischen Schule List nicht befriedigen konnte, übersah er vollständig, daß diese Methode der Nationalökonomie eine ebenso große Daseinsberechtigung hatte wie die seine. Auf die einzelnen Phasen der Polemik einzugehen, halten wir für überflüssig, da dies schon in der Literatur über List in ausreichender Weise geschehen ist. Diese Polemik gegen Adam Smith hat List bei weitem mehr geschadet, als sie ihm nützte. Sie hat die meisten Nationalökonomen gegen List eingenommen. Ihre Schuld ist es wohl, daß Lists theoretische Bedeutung so wenig geschätzt, sie im Gegenteil fast daraufhin gering geschätzt worden ist.

Der Zweig der Nationalökonomie, der List am Herzen lag, ist bis heute systemlos. Die Methode, mit der List arbeitete, war in keiner Weise damals ausgebildet. Was Wunder, daß seine Begriffe, die er in dem Kampf gegen die Klassiker führte, oft verworren und unklar sind, daß sie, wie Sombart sagt „wie unerlöste Seelen im Hades schweben". Diese Polemik gegen die Schule und die damit verbundene unklare Terminologie, das sind die großen Schwächen der Listschen Theorie. Doch diese Fehler sind nach unserer Ansicht nicht allzu schwer, im Vergleich zu der großen positiven Leistung, die wir List verdanken. Lists großes Verdienst ist nicht, wie manche Parteipolitiker glauben,

[1]) List, Natök. System. S. 11.

seine Ideen über die Erziehungszölle, über die Heranbildung von Manufakturen etc. Das alles sind nur Folgeerscheinungen. Seine Leistung war eine viel umfassendere. Er hat der Nationalökonomie ein neues Gebiet eröffnet: er hat der Statik die Dynamik zur Seite gestellt.

Er hat erkannt, daß die Nationalökonomie nicht nur beherrscht wird von dem Problem der Distribution und den damit verbundenen Problemen des Wertes und Preises. Allerdings übersah er, und das können wir nicht genug betonen, die Bedeutung dieses Zentralproblems der Marktwirtschaft.

Erst seit List sind die Probleme der Nationalökonomie, die die Phänomene des wirtschaftlichen Fortschritts der produktiven Kraft behandeln, kurz die Probleme der ökonomischen Entwicklung zu ihrer Daseinsberechtigung gelangt. Auch die Methode, mit der List arbeitete, ist anders als die bis dahin übliche. Die Hume-Smithsche Methode der Dedukfion, der Entwicklungslosigkeit konnte List nichts bieten: da nahm er die Geschichte zu Hilfe, um das Seiende und Werdende zu erkennen.

§ 2.

Die gegensätzliche Stellung zur klassischen Schule teilt List mit den Nationalökonomen des Historismus (Roscher bis Schmoller). Auch die historische Schule vernachlässigt die zentralen Probleme der Marktwirtschaft, ihre eigentliche Methode ist der Empirismus und die Induktion.

Der Historismus beschäftigt sich mit dem Problem des nie still stehenden Entwicklungsganges einer Wirtschaftsgesellschaft. Von diesem Gedanken ausgehend, kommt die historische Schule zu dem Ergebnis[1]), daß es für die Oekonomie von größerem Wert sei, sich mit Phänomenen zu befassen, die auf Grund der Empirie einwandfrei festgestellt werden können, als allgemeine Gesetze, wie die klassische Schule, aufzustellen.

Der historischen Richtung liegt nicht nur das Marktproblem, die Statik, sondern auch jede Theorie fern. Die Gebiete, mit denen sie sich beschäftigt, sind der Dynamik entnommen. Aber im Gegensatz zu List hat sie sich mit Teilproblemen beschäftigt. Nie hat sie versucht, die großen Grundlinien dieses nach so vielen Seiten schillernden Gebildes zu erfassen.

Auch Lists Forschungsgebiet war das Gebiet der Dynamik. Aber er beschäftigte sich nicht wie die historische Schule mit Teilproblemen. Sein Streben war im Gegenteil darauf gerichtet, die Probleme der Dynamik als einheitliches Ganzes zu betrachten, sie unterzuordnen dem Problem der ökonomischen Entwicklung des wirtschaftlichen Fortschrittes.

Der Historismus ist keine Weiterführung des Listschen Systems, wenn er sich auch mit Problemen aus der Dynamik beschäftigt hat.

---

[1]) Schmoller, Grundlegung. S. 108/112.

§ 3.

Eine bewußte Fortentwicklung Listscher Ideen finden wir bei Carey [1]) und Dühring [2]). Diese beiden Nationalökonomen betrachten die Probleme der Dynamik als einheitliches Ganzes. Sie wollten ein Gesetz der volkswirtschaftlichen Entwicklung aufstellen, das für jegliche Entwicklung — bei welcher die stillschweigenden Voraussetzungen eines Gesetzes zutreffen — unbedingt und uneingeschränkt maßgebend sei. Wie im Listschen System die Theorie der produktiven Kräfte die Idee der wirtschaftlichen Fortentwicklung zum Ausdruck bringen soll, so bei Carey die Theorie von der Fortschrittsrichtung im Gange der Bodenkultur, bei Dühring die Wert- und Kapitaltheorie.

§ 4.

Die Theorie der produktiven Kräfte, wie sie als Gegensatz zu der klassischen Schule entstanden ist, ist, wie immer wieder hervorgehoben werden muß, eine Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts. Die Mängel dieser Theorie sind, wie in dem ganzen nationalen System der politischen Oekonomie, mangelnde Schärfe bei der Formulierung der Begriffe, und dadurch sich ergebende Unklarheiten. Ihre Mängel liegen ferner in der Polemik gegen die Schule. Ihre Bedeutung, gänzlich abgesehen von den praktischen Folgerungen der Industriepolitik und der Erziehungszölle, liegt einmal darin, daß List erkannt hat, daß eine Theorie des wirtschaftlichen Prozesses der Produktion auch eine Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung, der gesellschaftlichen Organisation enthalten muß. Ferner, daß er die Idee des wirtschaftlichen Prozesses der produktiven Kräfte für sich als allgemein gültiges Phänomen behandelt, unabhängig von jeder Theorie der Statik.

§ 5.

List hat in seiner Theorie immer wieder betont, daß für die Volkswirtschaft der Prozeß wichtiger sei, als das Ergebnis, der Vorgang, wichtiger als der Zustand; zu dem Problem aber, wie denn der Prozeß an sich bewertet werden soll, hat er keine Stellung genommen. — Dieses Problem ist überhaupt u. E. noch nicht in völlig befriedigender Weise gelöst worden. Das Ergebnis eines Prozesses, die Wirkung einer produktiven Kraft ist in der Statik objektiv messbar. Nun entsteht die Frage, ob der Wert des Ergebnisses proportional sein muß dem Wert des Prozesses und ob der Augenblickszustand der Gruppierung der produktiven Kraft, unabhängig vom Prinzip der Entwicklung, maßgebend ist für ihre Bewertung. Dühring versuchte diesen Zwiespalt der Betrachtungsarten dadurch zu überbrücken, daß er die Bewertung der produktiven Kraft auf eine gewisse Zeitspanne ausdehnen wollte. Dadurch glaubte

[1]) Sombart S. 913 ff. [2]) Dühring, Grundl. S. 23 ff.

er die Schwierigkeit gelöst zu haben, die darin besteht, daß ein Augenblickszustand maßgebend sein muß für die Bewertung eines Entwicklungsprozesses. Wir lehnen die Dühringsche Lösung dieses Problems ab. Entweder muß die Zeitspanne begrenzt werden; dann haben wir die statische Lösung, die Wertbestimmung einer Kraft auf Grund der Bestimmung eines Zustandes, oder wir lassen die Zeitspanne unbegrenzt, dann aber müßte uns die Dynamik selbst, einen objektiven Wertmaßstab (statischen Preis) zur Bewertung einer produktiven Kraft, unabhängig von dem Zustand geben. Daß es einen solchen in der Dynamik gibt, können wir nicht annehmen. Die Dynamik muß mit dem Begriff der Chance rechnen. Die einzelnen Faktoren innerhalb des Kreislaufes des wirtschaftlichen Geschehens dürfen nicht wie in der Statik als beharrende, sondern als sich dauernd verändernde Größen gedacht werden. Eine Theorie des objektiven Verkehrswertes (statischer Preis), die mit dem Begriff ber Chance rechnen muß, die nicht alle Varianten innerhalb des Kreislaufes der Wirtschaft ausscheiden darf, ist unhaltbar. In der Dynamik wird der Wert (statischer Preis) als von Augenblick zu Augenblick divergierend gedacht werden müssen. Eine Theorie des objektiven Wertes (stat. Preis) kann daher unserer Auffassung nach in der Dynamik nicht entstehen.

Die reine Statik, die eine im labilen Gleichgewicht ruhende, als unveränderlich gedachte Wirtschaftsgesellschaft annimmt, scheint uns zur Lösung dieses Problems nicht geeignet; wohl aber die vergleichende Statik, die gleichsam eine Brücke schlägt zwischen reiner Statik und Dynamik.

Die vergleichende Statik geht von einer Wirtschaftsgesellschaft aus, die an Volkszahl und Kooperationsstaffel wächst, also im Gegensatz zu der reinen Statik dem Gesetze der Entwicklung unterliegt. Doch nimmt sie an, daß keinerlei störende Einflüsse innerhalb des Kreislaufes der Wirtschaft sich bemerkbar machen. In einer so organisierten Wirtschaftsgesellschaft wird man bei der Bewertung der Wirkungen einer produktiven Kraft auch auf den Wert des produktiven Vorganges schließen dürfen. Das Ergebnis einer solchen Schätzung ist nach unserer Auffassung dem Ergebnis der reinen Statik vorzuziehen, weil die vergleichende Statik das Gesetz der Entwicklung nicht ausscheidet.

Die Schätzung einer produktiven Kraft auf Grund ihrer Ergebnisse wird auch in der vergleichenden Statik nur angenähert sein dem wahren Verlauf des produktiven Vorganges in der Dynamik. Doch wird man immerhin auf Grund einer solchen Schätzung Schlüsse ziehen können auf die Tendenz des zu erwartenden Verlaufes der produktiven Kraft. Die Messung der Ergebnisse der produktiven Kraft kann in der vergleichenden Statik innerhalb einzelner Perioden vorgenommen werden, innerhalb deren die Wirtschaftsgesellschaft an Volkszahl und Kooperationsstaffel wachsen soll. Das Gesetz des produktiven Fortschritts wird in der vergleichenden Statik nicht ausgeschieden; das Ergebnis der

Messung hat nach unserer Ansicht deshalb einen so großen Vorzug vor der reinen Statik, weil es gewonnen wurde innerhalb des Rahmens der gesellschaftlichen Entwicklung und nicht, wie in der reinen Statik, unabhängig vom Prinzip der Entwicklung auf Grund der Gruppierung eines Augenblickszustandes der produktiven Kraft.

Die Theorie der produktiven Kräfte verliert dadurch nicht an Bedeutung, daß sich List mit dem Problem der Messung der produktiven Kräfte nicht beschäftigt hat; denn seine Theorie ist noch immer auch für die Nationalökonomie deshalb so bedeutungsvoll, weil sie darlegt, daß die Probleme der Dynamik unabhängig behandelt werden müssen von dem Problem der Statik.

Lebenslauf.

Ich Maria Fuerth bin am 4. Nov. 1897 zu Frankfurt a. M. als Tochter des damaligen Gerichtsassesors, jetzigen Kammergerichtsrats i. R. und Geheimen Justizrats Dr. jur. Alfred Fuerth und seiner Ehefrau, Bertha geb. Budge, geboren und evangelischer Konfession. Ich besuchte in Frankfurt a. M. zunächst eine Privatschule, dann in Berlin des Fleck-Hizigrathsche Lyzeum und 1½ Jahre die städtische Studienanstalt „Berlin“ (realgymnasialer Richtung), die ich Ostern 1917 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich widmete mich dem Studium der Staatswissenschaften an den Universitäten Berlin und München.